

Zeitläufe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1893)**

Heft 27

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-803320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und ihre Erzeuger beschützen und gleiche Rechte gewähren.

Nur um die Einwohnerzahl zu steigern wird in der Nation der letzte Funke sittlichen Gefühls vernichtet.

„Was für Nutzen aber hätte der Mensch, ob er die ganze Welt gewänne und verlöre sich selbst?“

Ein Krieg, aus solchen Gründen begonnen, fiele sicher zum Nachteil der geschwächten Nation aus.

(Schluss f.)

Marie Fischer, geb. Lette.

Zeitläufe.

Ueber die Anarchisterei habe ich bereits meine Meinung gesagt. Nochmals darauf zurückzukommen, veranlasst mich eine Zuschrift in der letzten Nummer des Friedens, betitelt „Kritischer Punkt“. Worin der „kritische Punkt“ besteht, wird eigentlich nicht gesagt. Aber es wird da gesprochen von „energischen Massregeln zum Schutz von Leben und Eigentum“. Schutz von Leben — der kritische Herr Verfasser meint damit ohne Zweifel das Recht auf Arbeit. Schutz von Eigentum — ein zarter Wink nach der Börse und dem Gerichtsvollzieher. „Strenge Gesetze“ will der Kritische — jedenfalls ein diskreter Hinweis auf die Broschüre: Gibt es ein Panama im Schweizerland? „Nach dem Verhör des Attentäters Vaillant“, so meint zum Schluss unser pünktlicher Kritiker, werde man *hoffentlich* die Verantwortlichkeit der Presse, der Parteiverbände u. s. w. nicht mehr verkennen, sondern von jetzt an, einheitlich organisiert („man“) weit intensiver auch für die so notwendige Bildung des sittlich-religiösen Ernstes in der Jugenderziehung und in der Aufklärung der oft *leider* gewissenlosen Massen und Parteien u. s. w. wirken. „Hoffentlich“ oder „leider“ sind aber die „Massen“ so „unsittlich“, dass sie Arbeit und Brot für einstweilen wichtiger halten, als *den* „religiös-sittlichen Ernst“ und *die* „Aufklärung“.

Kurz und gut, der kritische Punkt des pünktlichen Kritikers löst sich auf in frommen Wünschen und harmlosen Ansichten, die gewiss sehr gut gemeint, aber so wenig kritisch sind, dass ich mir weiteres wohl sparen kann.

Zur Nachachtung aber für Friedensfreunde und solche, die es sein wollen, seien die Urteile zweier bürgerlichen Blätter über die Anarchisterei hier wiedergegeben. Da kann man lernen, was eine vorurteilslose *friedvolle* Beurteilung ist. Zunächst ein deutsches Blatt: die „Frankfurter Zeitung“ äussert sich, wie folgt:

„Der Anarchismus ist nicht blos ein Verbrechen, sondern auch eine schwere Krankheit, deren Ursachen tief in der gegenwärtigen Gesellschaft stecken und die man durch Behandlung mit Kerker und Fallbeil nicht kuriert. Gewiss, das Mittel, das die Anarchisten anwenden, ist verrückt und verbrecherisch zugleich, aber ist denn die moderne Gesellschaft wirklich so vortrefflich organisiert, dass die Doktrin des Anarchismus nicht wenigstens einen Schein der Berechtigung für sich anführen könnte? Und was tut denn die Gesellschaft, um die in ihr enthaltenen zahlreichen Widersprüche und Gegensätze, die eben so viele Ungerechtigkeiten und Rechtsverletzungen sind, abzuschaffen oder wenigstens zu mildern? Man erinnert sich noch des kürzlich auf den serbischen Gesandten in Paris verübten Attentats. Der Täter, ein Schuster namens Lauthier, hat das Attentat in einem ausführlichen Schreiben zu rechtfertigen versucht. Er erzählte darin, dass er überall vergebens Arbeit gesucht habe, und dass ihm in Not und Verzweiflung der Gedanke gekommen sei, sich an der Gesellschaft, die ihn so grausam behandle, mit irgend einer Untat

zu rächen: er wollte den nächsten besten der ihm begegnenden „Satten“ mit seinem Handwerkszeug erstechen. In diesem Briefe haben wir sozusagen die Philosophie des Anarchismus. Der Anarchist sieht, dass eine Art Kriegszustand herrscht in der Gesellschaft zwischen den Satten und den Hungrigen, den Reichen und den Armen, den Mächtigen und den Elenden; er nimmt den Krieg auf und führt ihn mit den Mitteln, die ihm am nächsten liegen. Dieser Kriegszustand ist wirklich vorhanden, in der reichen demokratischen Republik vielleicht mehr als anderwärts. Und was hat die französische Republik getan, um ihn in Frieden zu verwandeln? So viel wie nichts. In den nahezu zwanzig Jahren unbeschränkter Parliamentsherrschaft ist kein einziges grosses soziales Reformgesetz durchgeführt worden, während die herrschenden Kreise stets für ihre Interessen besorgt sind und noch in der vorigen Legislaturperiode ihre Schutzzollpolitik durchgesetzt haben. Es ist ganz richtig, was der Abgeordnete Jaurès kürzlich in der Kammer gesagt hat: „Der französische Arbeiter kann einen Minister stürzen, aber er kann sich nicht davor schützen, dass er am andern Tage kein Brod hat. So lange solche Zustände herrschen und so lange es die Republik nicht ernster nimmt mit ihren sozialen Pflichten, werden auch die Quellen des Anarchismus nicht vertrocknen.“

Und nun zum Schluss ein Schweizer Blatt. In der „Zürcher Post“ schreibt der geistvolle Plauderer Reinhold Rüegg:

„Als ungefähr vor zwei Jahren die Winterthurer Kreditbank schnöd durchs Examen rasselte, waren alle redlichen Eidgenossen darüber einig, dass nur scharfe Gesetze die Wiederkehr solcher Katastrophen verhüten könne und wenn ein armer Handwerksbursche in der Herberge auseinandersetzte, dass der Staat „eingreifen müsse“, bezahlte man ihm einen Schnaps. Die öffentliche Meinung kam einige Wochen gar nicht aus den Kleidern; dann aber legte sie sich auf die Bank, vergass ihren heiligen Zorn und erwachte erst dieser Tage am Anarchismus. Nun wird sie wohl diese Entrüstung für einige Zeit wieder aufnehmen und einen Kreuzzug gegen die anarchistischen Unholde predigen. Die Firma Lesseps und Cie. brachte durch staatlich approbierte Gaunereien Schaaren braver Leute in Not, Elend und Verzweiflung; in Frankreich besteht ein grosser Schienenstrang, der sich den hundertfach verdienten Namen Mordbahn erwarb; es giebt eine Ex Kaiserin, die ihrem erlauchten Gemahl einen „kleinen Krieg“ abbettelte, in welchem hunderttausend blühende Leben qualvoll verbluteten. Man hat die Panamaräuber mit zarter Schonung behandelt, die Verwaltungsräte nicht angerührt und wo die Witwe Eugenie vorfährt, neigen Wirt und Kellner das Haupt bis auf die Niveaulinie des Nabels hernieder. Die Herrschaften sündigten in dem angenehmen Bewusstsein, frei auszugehen, — im Recht einen Schutz gegen Gerechtigkeit zu haben; Vaillant frevelte mit der minder angenehmen Aussicht, des Henkers Bekanntschaft zu machen. Das ist der wesentliche Unterschied, und ich teile die Ansicht des Dichters François Coppée, dass die kalte Härte der Seele und der brennende Durst nach Gold die eigentliche Anarchie sind. Die sich rein fühlen, mögen den ersten Stein aufheben.“ —

Zürich.

-dt.

Lesefrüchte.

Das Oktoberheft des II. Jahrganges von „Die Wiedergeburt der Völker“, Monatsheft von Dr. med. Alfred Damm, enthält die Fortsetzung der interessan-

ten Abhandlung: „Was muss für unsere Kinder geschehen?“

Wir wollen auch an dieser Stelle wieder auf die vortreffliche und gediegene Zeitschrift „Schweiz. Rundschau“ aufmerksam machen und heben unter den köstlichen Früchten der Poesie und Prosa von früher heraus: das prächtige „Glück in den Wolken“ von Maurice v. Stern, Zürich; Seite 294, September-Heft (nur schade, dass wir's unsern Lesern nicht bieten dürfen). Seite 566, November-Heft: „die soziale Frage der Gegenwart, ihr Wesen und ihr Werden“ von Dr. jur. Naum Reichensberg, Dozent an der Universität Bern mit folgendem, für uns sehr beachtenswerten Passus über die Notwendigkeit des Studiums der sozialen Frage und deren Lösung durch Aufklärung unter allen Berufenen:

Und sollte der eine oder der andere durch die vermeintliche Gunst der Umstände in die Lage gekommen sein, sich als einen ausserhalb des tobenden Interessenkampfes Stehende zu betrachten, so darf der „Glückliche“ keineswegs den im Kampfe Stehenden vornehm seinen Rücken wenden, wenn er anders nicht die Mitschuld an den unzähligen Opfern an Menschenglück und Menschenleben, die da gefordert werden, auf sich laden möchte. Angesichts der gegenseitigen Erbitterung, die dieser Kampf (der Interessengruppen) heraufbeschworen hat, ist es aber geradezu eine sittliche Pflicht eines jeden gebildeten und edel denkenden Menschen, auf seinem Posten auszuharren um an seinem Teile zur Herbeiführung der unvermeidlichen Lösung der schwierigen Probleme auf *friedlichem Wege* das Mögliche beizutragen und den Sieg des *Guten* und *Gerechten* beschleunigen zu helfen.

* * *

Auf Weihnachten und Neujahr

machen wir unsern Kleinen die grösste Freude mit

J. R. Müllers¹⁾ *illustr. Jugendschriftchen*: „*Froh und Gut*“, Kindergärtlein für das Alter von 9—12 Jahre und Kinderfreund (10—13 Jahre) mit ihrem gesunden Stoff, der auch dies Jahr in grösster Mannigfaltigkeit Ernstes und Heiteres, aber stets nur gesunde Geisteskost bietet. Sodann aber auch mit

Des Kindes I. Lesebuch, *illustr. Fibel* mit farbigen Bildern für Schule und Haus (Esslingen b. Stuttgart) Verlag von J. F. Schreiber. Dies ist nämlich die glückliche Verbindung von Bilder- und Lesebuch; denn das Kind greift mit Sehnsucht nach diesem seinem ersten Unterrichtsbuch, lernt sehr leicht daraus lesen und schreiben und selbständig denken, sodass wir diese originelle, fabelhaft billige und künstlerisch gleichwohl vortreffliche Fibel sehr gerne in Massen für Schulen oder fürs Haus angeschafft sähen. Die 100ste Auflage in 21 Jahren ist ihre beste Recension nach jeder Richtung hin.

Für Freunde einer *gediegenen und geistig erfrischenden Lektüre*: **Dr. Hermann Klage**, *Geschichte der Nat.-Litteratur* (Altenburg, Verlag von Oskar Bonde) ein Werk von bleibendem Wert, objektiv, klar, übersichtlich, anregend, relativ vollständig.

Neuestes.

— Die Vorträge vom 17. Dezember in Hoffeld (Toggenburg) und in Schwellbrunn (Kt. Appenzell) waren sehr gut besucht.²⁾ An ersterm Orte sprachen die Herren Kantonsrat Früh und Gemeindeammann

¹⁾ Zur Leutpriesterei, Zürich. Der „Kinderfreund“ enthält ein sehr gelungenes Bild und eine ansprechende Biographie des vor einem Jahre zu früh verstorbenen Begründers dieser *Illustr. Jugendschriften*.

²⁾ Den werten Kollegen dieser wie der früher genannten Vortragsorte und andern Freunden sei hiemit der wärmste Dank ausgesprochen für die vielen Beweise des herzlichen Entgegenkommens und die tatkräftige Unterstützung der Friedensidee auch vom rein *erzieherischen* Standpunkte aus. G. Sch.

Züblin (Offizier) warm für die Friedensbestrebungen. In Schwellbrunn liess Herr Pfarrer Graf, Präsident des Lesevereins, dem Referenten zwar alle Gerechtigkeit widerfahren und erklärte sich einverstanden mit den Hauptgrundsätzen der Friedensliga, bemerkte jedoch, er werde derselben nicht beitreten (warum? D. Red.) und gab mit Herrn Saager Herrn Egloff, Präsidenten des Arbeitervereins dem Referenten erwünschte Gelegenheit, sich in heisser Redeschlacht für die Friedensidee energisch zu wehren. Ob diese auch hier einen moralischen Sieg erlangt, mögen Andere, Berufene, berichten, da der Referent nach 2 × 2 stündigen Fusstouren und 2 Vorträgen am gleichen Nachmittag noch einen 1³/₄ stündigen Weg nach der (nächsten) Eisenbahnstation in aller Eile und vor Beendigung der Diskussion antreten musste, um so nach harter Arbeit für den „Frieden“ im Frieden mit dem letzten Zug heimzukommen und am Montag Morgen seine ernstesten Berufspflichten erfüllen zu können.

— Das „Tagblatt der Stadt Gallen“ Nr. 294 tritt wieder für unsere Sache ein und berichtet:

„Degersheim. (Korr.) Letzten Sonntag hat Hr. Lehrer Schmid von St. Gallen auf Veranstaltung der hiesigen Lesegesellschaft im „Schäflesaal“ über eine hochwichtige Zeitfrage — *Entstehung, Ziele und Zwecke der internationalen Friedensliga* — einen sehr lehrreichen, von warmer Begeisterung für die Sache getragenen Vortrag gehalten, welcher während einer vollen Stunde die ungeteilte Aufmerksamkeit aller Zuhörer zu fesseln vermochte und deren ungeteilten Beifall erntete.

Wir zweifeln nicht, dass das der Unterstützung aller Gutgesinnten würdige und bereits vielseitig und in verschiedenen Ländern von hochgestellten Persönlichkeiten anerkannte Bestreben zur Verhinderung der blutigen Kriege und zu schiedsgerichtlicher Erledigung völkerrechtlicher Differenzen, sowie zur Minderung der nachgerade auch in unserm Vaterlande zu einer besorgniserregenden Höhe angewachsenen Militärausgaben sich auch hierorts warme Freunde erworben habe. — Wir verdanken dem Referenten seine sachlichen Bemühungen und wünschen ihm für seine Aufopferung auch anderwärts besten Erfolg.“

Wohlan, ihr habt nun Recht behalten.

Wohlan, ihr habt nun Recht behalten
Vor aller Welt mit euerm Trug,
Der mich nach jungem Kraftentfalten
Für lange Zeit in Fesseln schlug.
Euch schien, zu täuschen meinen Glauben
Durch Tat und Wort, verwerflich nie;
Ihr durftet schamlos mich berauben,
Da grosse Macht euch Recht verlieh.
Selbst als ich jenen Kreis der Lügen
Mit stolzempörtem Sinn durchbrach,
Verstandet ihr es so zu fügen,
Dass mich verfolgte Hohn und Schmach.
Noch steht das Recht auf eurer Seite
In dieser Welt voll eitlen Trug;
So sei es denn! — Zu besserm Streite
Blieb Würde mir und Kraft genug.
Nur tiefer lern' ich so durchschauen
Im eignen Weh der Menschheit Not
Und selbstlos ringen, voll Vertrauen
Auf edler Zukunft Morgenrot.

St. Gallen.

Robert Högger.